

SÜDKURIER Medienhaus -

**URL:**

<http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/kultur-bodensee/Ein-Augenschmaus;art411638,5189076,0>

## **Ein Augenschmaus**

27.10.2011 00:30

## **Ein Augenschmaus**

So lassen sich ausgeklügelte Bühnentechnik und atmosphärische Dichte miteinander verbinden: Das Musical „Rebecca“ am TheaterSt. Gallen



Vor allem Kostüme und Bühne machen Spaß in der St. Galler Produktion von Michael Kunzes Musical „Rebecca“. Nur die musikalische Umsetzung lässt zu wünschen übrig.

Bild: Tanja Dorendorf

Rasche Wechsel der verschiedenen Spielorte dank teilweise transparenten Zwischenwänden, ein gezielter Einsatz von Videosequenzen und raffinierten Bildüberblendungen, eine Lichtregie, die das zwielichtig Geheimnisvolle, nicht selten Unheimliche des Landgutes „Manderley“ bisweilen fast körperlich spürbar macht: Die Bühne ist der eigentliche Star in der St. Galler Aufführung von „Rebecca“, dem Musical von Sylvester Levay (Musik) und Michael Kunze (Buch und Songtexte) nach dem gleichnamigen Roman von Daphne du Maurier. Peter J. Davison und sein Team haben exemplarisch demonstriert, wie sich ausgeklügelte Bühnentechnik und atmosphärische Dichte miteinander verbinden lassen. Mit ihren phantasievollen Kostümen trägt auch Birgit Hutter zu dieser beeindruckenden optischen Umsetzung des Stücks bei.

Die Handlung, zunächst in einem Hotel in Monte Carlo, dann auf Maxim de Winters opulent ausgestattetem schlossartigem Anwesen „Manderley“ spielend, böte dramatisch einiges an Spannung. Da ist „Ich“, die junge Frau, die de Winter in Monte Carlo kennenlernt und nach rascher Heirat nach Cornwall mitnimmt – als Nachfolgerin der ominösen „Rebecca“, die unter nie ganz geklärten Umständen ertrunken ist und nun als unsichtbarer Geist die Räume des Hauses belebt, die Dienerschaft und vor allem die Haushälterin Mrs. Danvers über ihren Tod hinaus beherrscht. Sie ist die eigentliche Gegenspielerin von „Ich“, allgegenwärtig bis hin zu all den Selbstinszenierungen, mit denen sie ihre Umgebung schon zu Lebzeiten drangsaliert hat.

Und nur langsam kann „Ich“ sich gegen diese Übermacht der Toten und aus dem Netz befreien, in das alle eingesponnen sind. Bis Maxim de Winter, vom mysteriösen Fund von Rebeccas Leiche und einem üblen Erpressungsversuch in die Enge getrieben, das Geheimnis um seine erste Frau preisgibt und damit „Ich“ und sich selbst endgültig von der unheimlichen Last befreit.

Doch von dieser dramatischen Spannung ist im ersten Akt noch wenig zu bemerken. Das liegt weniger an der durchaus einfallsreichen Inszenierung von Francesca Zambello, die vor allem in einigen chorischen Auftritten der Dienerschaft zusammen mit dem Choreographen Simon Eichenberger witzige Kontraste setzt und sich bemüht, die Wandlung der jungen, zunächst den Menschen und Umständen ausgelieferten „Ich“ sichtbar zu machen.

Doch schon das gelingt nur ansatzweise: Lisa Antoni ist als Darstellerin zu blass; weder die wachsende Verzweiflung ob der feindseligen Haltung vorab der Haushälterin und die Irritation durch das ihr unverständliche Verhalten des Mannes noch die Änderung ihres eigenen Auftretens werden wirklich glaubhaft. Und in Thomas Borchert als Maxim de Winter hat sie einen fast noch farbloseren Partner und zeitweiligen „Gegenspieler“, dem es nie gelingt, über die übliche Musicalgestik hinauszukommen.

Profiliertes, auch gesanglich den routinierten Musicalstimmen von „Ich“ und de Winter weit überlegen, gestaltet Maya Hakvoort die auf ihre verstorbene Herrin eingeschworene Haushälterin Mrs. Danvers; mit ihrem Song „Rebecca“ setzt sie auch eines der seltenen musikalischen Glanzlichter des Musicals. Als dunkle, abstoßend hinterhältige Figur zeichnet Andreas Wolfram den Erpresser Jack Favell, auch er stimmlich wie szenisch deutlich präsenter als die beiden zentralen Gestalten. Und Gleiches gilt für Kerstin Dörfler als Beatrice und Oliver Heim in der Episodenrolle des einfältigen Ben, während Isabel Dörfler als Mrs. Van Hopper die Karikatur einer exzentrischen Amerikanerin fast unerträglich überzeichnet.

Bleibt die Musik, wenig differenziert, selten nur von einigen rhythmischen oder instrumentalen Akzenten durchsetzt – Routinemusik nach Rezeptbuch, und genauso routiniert dirigiert Koen Schoots das Sinfonieorchester St. Gallen, hält es fast durchwegs zu überlautem Musizieren an, so dass die Stimmen trotz Verstärkung oft zugedeckt werden. Und Schoots findet in der Tontechnik zuverlässige Unterstützung: Auch da wird vorwiegend (über)lautstark gefahren, werden die Gesangs- und auch die ganz kurzen Sprechpartien ausnahmslos übersteuert, so dass kaum noch ein Satz wirklich verständlich ist.

Die weiteren Aufführungen: 29., 30. Oktober; 1., 8., 11., 12., 15., 19. und 20. November. Weitere Termine bis Ende der Spielzeit. Tickets zwischen 45 und 110 Franken: Tel. 0041/71/2420606 oder: [www.theatersg.ch](http://www.theatersg.ch)

Copyright © 2009 SÜDKURIER Medienhaus - Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung durch unberechtigte Dritte nur mit schriftlicher Genehmigung durch das SÜDKURIER Medienhaus.